



Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

Fortsetzung

Ungefähr in der Mitte desselben Jahres 1837 zog auch Dingana gegen Mzilikazi zu Felde. Seit der Ermordung Tschakas hatte die Zuluararmee infolge fortwährender Untätigkeit bereits viel von ihrer früheren Energie und Begeisterung verloren. Sie kehrten zwar als Sieger zurück, obgleich ihre Rückkehr im August unter fast vollständiger Vernichtung eines ihrer Regimenter kaum als ein Triumph anzusprechen war. Sie hatten aber noch eine ungewöhnlich große Anzahl von Vieh erbeutet, einschließlich jener Tiere, welche die Matabele vorher den Buren gestohlen hatten. Die Matabele aber sammelten sich wieder und nahmen den Zulus wieder eine große Anzahl der Tiere ab. Hier war es, wo die Zulus das erste Mal mit dem verhältnismäßig riesigen, langgehornten Afrikaner-Vieh zusammentrafen, über das so übertriebene Geschichten im Umlauf waren. Diese Viehrasse wurde dann die Lieblingsrasse Dinganas. Dingana war so stolz über diesen ersten und einzigen Sieg von einiger Wichtigkeit, daß er nicht umhin konnte, einen Boten an den Abenteurer Hauptmann Gardiner, der damals der britischen Niederlassung in Port Natal vorstand, abzusenden mit der stolzen Meldung: „Ich habe alle Leute des Mzilikazi getötet und dessen Vieh erbeutet.“

Dieser Bericht war jedoch verfrüht, denn nur zwei Monate später zog eine 330 Mann starke Burenabteilung unter Potgieter und Uys gegen sie. Da aber die Matabele durch ihre kürzlich erlittene Niederlage sehr geschwächt waren, so wurden sie leicht in die Flucht geschlagen.

Sie sahen nun ein, daß für sie zwischen Zulus und Buren in Transvaal kein sicherer Boden sei. Sie beschloßen daher fortzuziehen jenseits des Limpopo. Auf dem Marsche dahin zerstreuten und vernichteten sie die friedlichen Kalangas und Mzilikazi ließ sich endlich ungefähr auf halbem Wege zwischen den Flüssen Limpopo und Zambesi nieder. Dort baute er einen Kraal und nannte ihn nach demjenigen Orte, von wo er einst im Zululand ausgezogen war: kwa Bulawayo (der Platz desjenigen, der getötet wurde). Die umliegenden Stämme brachte er bald in Botmäßigkeit. So wurde die mächtige Matabele-Nation aufgebaut, die bis zum Untergang Nombengulas, des Sohnes Mzilikazis, blühte.

Matabele ist kein Zuluname. Dies Wort ist aus der Sutosprache. Le-Sembe (Plural ma-Sebele): ein Raffer, d. h. ein Mitglied irgend eines benachbarten Stammes, das nicht dieselbe Sprache hatte wie die ba-Suto, noch auch zu derselben ethnologischen Gruppe gehörte wie diese. Ursprünglich wurde dieser Name von den Basutos auf die herumplündernden Landstreicher aus dem Zululand angewendet, um die Verachtung gegen dieselben auszudrücken. Unter den heutigen Matabele findet

man kaum einen Tropfen reinen Zulublutes. Ebenjowenig rein iſt ihre Sprache erhalten geblieben und jezt im Zululand unbekannt.

XI. Soſhangane, der Begründer der Gaſa-Nation.

Die Zulukaffer-Raſſe ſcheint alſo die Kampfſphäre des Bantugeſchlechtes zu ſein. Jene friedliche Zeiten von einſt in den Tagen Senzangakonaſ waren nur eine vorübergehende Stille in dem zu Angriff und Plünderung reizbaren Zulugeiſte. Da aber nun einmal das helle Feuer von Dingiſwayo angeſacht und von Iſchaka zu einem rieſigen Brande geſchürt war, ſo gab es keine fernere Möglichkeit mehr, den natürlichen Antrieb des Volkes in Schach zu halten. Einer nach dem andern dieſer wilden Geiſter der Raſſe führten aufgeregte Maſſen hinweg nach dem Norden, Weſten und Süden, um den Frieden zu ſtören, indem ſie unter Raub und Blut lärmende Feſte feierten. Wir haben ſchon von Matiwana mit ſeinen ama Ngwana und von Mzilikazi mit ſeinen ma Tebele berichtet. Doch es gibt noch zwei andere Banden von Freibeutern, die aus dem Zululand herauſtürmten — die Anhänger des Soſhangane (ſpäter in ſeiner neuen Heimat beſſer als Manukufa bekannt), Sohn des Sigode, jüngerer Sohn Langas, des Häuptlings der Ndwandwe oder Ngumalo-Stammes (und deſhalb Neffe des Zwide, Enkel und Nachfolger Langas). Ferner die Anhänger Ngabaſ oder Uzangandabaſ, Sohn des Mbekwane, eines Führers im Kumalo-Stamm. Die Namen dieſer Männer werden in der zukünftigen Geſchichte faſt eines jeden öſtlichen Bantustammes biſ zum Viktoria Nyanza ſchreckliche Erinnerungen wachrufen. Dieſe behaupteten ſo ihren kriegeriſchen Ruf, daß nicht einmal Stanley den Kontinent biſ zum Äquator durchqueren konnte, ohne in unangenehmſter Weiſe darauf aufmerkſam geworden zu ſein, daß es in Äquatorial-Afrika keine wildere Raſſe gab als die Maſitte oder Watuta, wie die aba Ngoni, Wanderer nennt. Sicherlich muß irgend ein afrikanischer Iſmael ihr Vater ſein; denn ſie erheben gegen jedermann ihre Hand und es ſcheint auch, jedermann erhebt ſeine Hand gegen dieſelben. Einen einſamen Mtuta zu töten halten die Araber für verdienſtlicher und notwendiger als eine Schlange zu erlegen.

Um ſich gegen dieſe ſchwarzen Freibeuter zu ſchützen, muß der Reiſende, der an ihren Schlupfwinkeln vorbeizieht, ſeine ganze Geſchicklichkeit, fühle Überlegenheit und Klugheit anwenden. Dieſe gehörten zu dem Teil der Flüchtlinge, welche mit dem Namen aba Nguni belegt wurden und die ſpäter die aba Ngoni Zentralaſrikas wurden.

Heſtige Naturen dieſer Art konnten nicht lange in Frieden zuſammenſitzen. Der unvermeidliche Streit entſtand bald und Manukufa, der ſtärkere Häuptling trieb ſeinen Bruder Mhlabawadabufa aus ſeiner Nachbarschaft, der ſamt dem größten Teil der kürzlich angekommenen Abteilung unter Uzangandaba weiter nach dem Norden marſchierte, begleitet von einem beträchtlichen Anhang aus ſeinem eigenen Volke.

Er ließ Manufuza im alleinigen Besitz einer andern großen Abtheilung südlich des Sabiflusses.

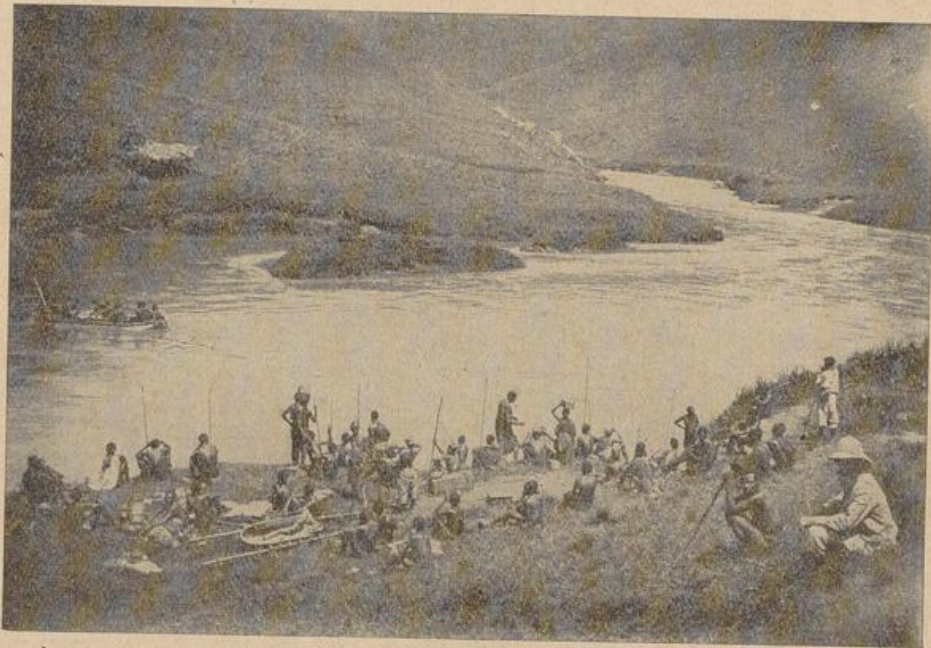
Der Historiker Theal schreibt: „Am 22. Oktober 1833 erschien eine starke Abtheilung Krieger des Gaza-Stammes vor dem Fort am Espirito Santo (wie die Mündung verschiedener Flüsse, die bei Lorenzo Marques in das Meer münden, genannt wurden.) Sie waren mit keiner andern Waffe als dem kurzen Affegai versehen und so war es ihnen unmöglich, in das Fort einzudringen. Da aber in der folgenden Nacht der Kommandant Dionysio Antonio Ribeiro eine günstige Gelegenheit zur Flucht entdeckte, so gab er den Platz auf und zog sich mit seinen Leuten auf die Insel Chefina zurück, die nahe an der Küste liegt. Am folgenden Morgen zerstörten die aba Gasa das Fort, verfolgten die Portugiesen bis auf die Insel und nahmen alle gefangen. Die Gefangenen wurden zu ihrer zerstörten Behausung zurückgebracht und dort alle getötet. Der Kommandant von Inhambane war so unbesonnen und unterstützte einen befreundeten Stamm gegen Manufuza. Die Folge dieser Einmischung war die Plünderung des Dorfes am 3. November 1834. Der Kommandant und alle Einwohner wurden niedergemetzelt und nur etwa 10 Personen gelang es, zu entfliehen.

Im Jahre 1836 sammelte der Militärkommandant von Sofala, Jose Marques da Costa alle befreundeten Stämme der Nachbarschaft und wagte es mit diesen seinen Negern, dem Feinde ein Treffen zu liefern mit dem Erfolg, daß alle untergingen. Wenn die Gasa mit der portugiesischen Militärmacht ein so leichtes Spiel hatten, was für ein Schicksal konnten dann die armen, hilflosen Schwarzen erwarten? Länger als ein Vierteljahrhundert, besonders im Jahre 1852–53 wurden die Bantustämme gebrandschaft und zum Theil vernichtet. Gegen Ende der fünfziger Jahre kämpfte der gefürchtete Manufuza seinen letzten Kampf und verlor das Leben. Vor seinem Tode jedoch hatte er bereits einen seiner Söhne, namens Mzila, aus dem Lande verwiesen, der dann in das Innere nach dem Transvaalgebiet floh; ein anderer Sohn, Mawewa, folgte ihm jetzt in der höchsten Machtposition nach. Dieser Häuptling war bald der Schrecken der kleinen portugiesischen Garnisonen. Als deshalb sein Bruder Mzila am 1. Dezember 1861 sich an den Kommandanten der Garnison am Espirito Santo um Hilfe gegen seinen Bruder wandte und sich als Portugals größter Freund ausgab, so ließ ihm der Kommandant gerne alle mögliche Hilfe in Gewehren und Munition. Nach halbjährigem Kampf war Mawewa vollständig besiegt und Mzila wurde statt seiner König. Er regierte über das ganze Land zwischen dem Sambesi und Manisa, nördlich der Delagoabucht. Zuletzt wurde auch Mzila zu seinen Vätern abgerufen und sein Sohn Ngungunyana wurde in rechtmäßiger Weise sein Nachfolger. Da er aber etwas geräuschvoll wurde, entsetzten ihn die Portugiesen im Jahre 1895 seiner Königsherrschaft. Das ganze Land Manufuzas oder Ngungunyanas ist den heu-

tigen Zulus nur dunkel bekannt als kwa 'Gasa oder Gasaland bekannt, die Heimat der Shanganas.

Ihre Väter kannten es jedoch besser; denn wie Jynn berichtet, wurde die Armee Tschakas dreimal ausgesandt um den Kopf Soshanganas heimzubringen. Sie drangen sogar bis nach Inhambane vor, aber alles, was sie jemals zurückbrachten, war nicht mehr als die Hälfte ihrer Leute, die vollständig abgezerrt waren und die Myriaden bössartiger Malaria-Bazillen, denen sie daheim erlagen.

Mhlabawadabuka, der mit Manufazi in Streit geraten war, zog mit



Überschreiten eines afrikanischen Flusses

einer später eintreffenden Schar Flüchtlinge aus, um sich weiter im Norden ein neues unabhängiges Reich zu schaffen. Wie weit diese beiden unabhängigen Parteien in Gemeinschaft wanderten, wissen wir nicht; doch weit kamen sie nicht; denn schon nach kurzer Zeit war eine neue Spaltung unter ihnen eingetreten und am Sabifluß trennten sich die später Angekommenen von ihren Kameraden und zogen unter ihrem ursprünglichen Häuptling Uzwangendabo noch weiter gegen Norden, indem sich auf dem Marsche Teile von ihnen ablösten, so am oberen Sabifluß und am unteren Sambesi. Diese Horde von Zulusflüchtlingen wurde durch das ganze östliche Gebiet Zentralafrikas allgemein unter dem Namen aba Ngoni, a Ngoni, awa Ngoni bekannt, ebenso aber auch unter ganz neuen Namen, wie ma Zitu, ma Viti, wa Tuta und andere, je nachdem sie von dem einen Land in das andere zogen. Sie überschrit-